

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **30 (1897)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Weihnachtsklang. — Die Entstehung des Weihnachtsfestes. — Weihnachtsgedanke. — Bundessubvention. — Jahresversammlung des bern. Mittellehrervereins. — Meiringen. — Hochschule. — Stadt Bern. — Litterarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Einladung zum Abonnement.

Den zu Anfang dieses Winters in unserm Kanton neu ins Lehramt eingetretenen Kollegen und Kolleginnen haben wir, soweit uns ihre Adressen bekannt geworden sind, zu freundlicher Begrüssung das „Berner Schulblatt“ zukommen lassen und hoffen, sie nun auch zu unsern treuen Abonnenten zählen zu können. „Schliess' an das Ganze dich an“! — Wir laden überhaupt bei Anlass des Jahreswechsels aufs neue zum Abonnement ein.

Das Redaktions-Komitee.

Weihnachtsklang.

Was frommt das künstliche Gesänge,
Verweht schon, wenn noch kaum verhallt?
Dem Ohre schmeicheln wohl die Klänge,
Doch bleibt das Herz dabei so kalt.
Das sind die schönsten Lieder immer,
Die einst die Mutter uns gelehrt:
Gar schlichte Weisen, doch vom Schimmer
Der Kindesseligkeit verklärt.

Und wird heut' wiederum gesungen
Von Kindermund solch' altes Lied:
Manch froher Laut, schon längst verklungen,
Dir wieder durch die Seele zieht.
Aus Trümmern wird empor dir steigen
Manch langvergess'ner Kindertraum
Und manch verblasstes Bild sich zeigen
Voll Glanzes dir beim Weihnachtsbaum.

Und war im Leben dir, im langen,
Verhärtet fast der weiche Sinn:
Heut' will ein Zauber dich umfassen;
Gib du dich ihm nur willig hin!
Da mag beim Klang der Weihnachtslieder
Die Thräne tropfen leis und lind:
Die Rinde schmilzt, und es wird wieder
Das alte Herz ein kleines Kind.

Die Entstehung des Weihnachtsfestes.

Die Evangelien sagen uns kein Wort darüber, weder an welchem Tag, noch in welchem Monat, auch nicht zu welcher Jahreszeit Jesus geboren wurde. Nur dass es in der Nacht geschehen sei, erzählt Lukas. Der Umstand jedoch, dass damals die Hirten auf dem Felde waren, spricht wohl eher für die Sommerszeit; denn auch in Palästina pflegt man das Vieh im Winter, gewöhnlich vom November bis Februar, in die Ställe zu treiben, wiewohl nicht ausgeschlossen ist, dass es unter günstigen Witterungs-umständen sehr lange, bis in unsere Wintermonate hinein, könnte draussen gelassen werden. Über das Geburtsjahr des Erlösers macht die Bibel schon genauere Angaben. Die Weihnachtsgeschichten melden, Jesus sei geboren, als Augustus Kaiser zu Rom und Herodes der Grosse König zu Jerusalem gewesen. Und im 3. Kapitel des Lukas wird ferner berichtet, Jesus sei im 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius ungefähr 30 Jahre alt gewesen, zählt man von da etwa 30 Jahre rückwärts, so muss man auf das Geburtsjahr des Herrn kommen. Es haben sich seit der ältesten Zeit die Gelehrten abgemüht, auch Tag und Monat der Geburt Christi auszurechnen, da sind denn die einen auf den 17. November, die andern auf den 28. März, andere auf den 20. April, wieder andere auf den 20. Mai gekommen. Aber ihre Berechnungen sind ganz künstlich, willkürlich und wertlos, und wir hören auch nicht, dass man jemals daran gedacht habe, Weihnachten an einem dieser Tage zu feiern. Wohl aber treffen wir seit dem dritten Jahrhundert und schon früher auf Spuren, dass am 6. Januar eine Art Weihnachtsfest gehalten wurde. Den Anstoss dazu gab die Sekte der sogen. *Basilidianer*. Diese hielten den 6. Januar für den Tag, an welchem Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde, sie meinten, damals erst, als der heilige Geist auf Jesum herabkam, habe die göttliche Natur sich mit seiner menschlichen zu einem Leben verbunden, vorher sei Jesus ein gewöhnlicher Mensch gewesen. Sie nannten dieses Fest Fest der Erscheinung oder Epiphanie, weil damals der Gottessohn zuerst unter den Menschen erschienen sei. Die Kirche nahm, ohne diese irrtümliche Meinung zu teilen, von den Basilidianern das Tauffest Jesu an, verband aber bald mit demselben das *Geburtsfest* des Herrn und nannte es Fest der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch. So wurde denn seit Anfang des vierten Jahrhunderts am 6. Januar eine Art kirchliches Weihnachtsfest gefeiert, zuerst bloss im Morgenland, dann aber bald auch im Abendland.

Da mit einem Mal, und zwar zuerst im Jahr 354, wird in Rom auf den 25. Dezember das Weihnachtsfest angeordnet. Am 6. Januar 353 redet der Bischof Liberius noch eine vornehme Jungfrau, die sich zur Nonne weihen liess, also an: „Siehe nur, Welch eine Volksmenge zum Geburtstage deines Verlobten zusammenströmt.“ Das war das letzte Mal,

dass in Rom am 6. Januar Weihnachten gehalten wurde. Im Jahr darauf ist schon der 25. Dezember als Geburtstagsfest des Herrn von demselben Bischof festgesetzt. Am 25. Dezember 388 beginnt in der Stadt Antiochia der berühmte Kanzelredner Chrysostomus seine Weihnachtspredigt mit den Worten: „Es sind noch nicht 10 Jahre, dass uns dieser Tag bekannt ist. Ihr feiert ihn aber mit solchem Eifer, als wenn er uns schon von undenklichen Jahren her bekannt gewesen wäre.“ Der 25. Dezember als Weihnachtstag ist ziemlich rasch beliebt und volkstümlich geworden, und ungefähr im Jahr 450 war er weit und breit von der ganzen Christenheit eingeführt.

Wie ist man nun gerade auf den 25. Dezember gekommen, da man doch, wie wir sahen, das genaue Geburtsdatum Jesu nicht kannte?

Die alten Heiden feierten in der zweiten Hälfte des Dezember und anfangs Januar grosse allgemeine Freudenfeste. Die einen dieser Feste waren die *Saturnalien*. Saturn, der Vater des obersten Gottes Jupiter, so erzählte eine Sage, kam, von seinem Sohne vertrieben, in grauer Vorzeit nach Italien. In Rom wurde er gastfreundlich aufgenommen, und zum Dank dafür gewöhnte er die rohen Bewohner an milde Sitten, lehrte sie den Ackerbau und brachte so reichen Segen über das Land. Zum Andenken an dieses goldene Zeitalter, wie sie es nannten, feierten die Heiden alljährlich die sogen. Saturnalien. Da gab sich alt und jung der ausgelassenen Fröhlichkeit hin. Die Gerichte waren geschlossen, die Schulen hatten Ferien, die Gefangenen wurden feigelassen, die Sklaven durften mit den Herren an den Tisch sitzen und wurden von ihnen bedient zum Zeichen der allgemeinen Gleichheit. Man beschenkte sich gegenseitig mit Früchten, Backwerk und allerhand Kostbarkeiten; auch die Kinder wurden besonders bedacht mit kleinen Götterbildchen und Puppen (in Rom gab es eine besondere Strasse, wo dieselben verkauft wurden). In den Tempeln brannten unzählige Wachskerzen. Mitten in diese Saturnalien fiel noch ein zweites Fest, das hiess: *Geburtstag der unbesiegten Sonne*. Am 25. Dezember war nach dem alten Kalender der kürzeste Tag, die Sonnenwende, und die Sonne beginnt sich der Erde wieder zuzuwenden. Diesen Tag der *Wintersonnenwende* begrüßten die alten Heiden mit festlichem Jubel. Hier setzte die Kirche mit dem Weihnachtsfeste ein. An Stelle der heidnischen Feier gab sie dem Volke eine christliche, statt der irdischen und sündigen eine göttliche und reine Freude. Und wie leicht liess sich das heidnische Fest ins christliche umdeuten. Was die Heiden von ihrem Saturn und seinem goldenen Zeitalter rühmten und träumten, das war durch *Cristus* verwirklicht und erfüllt worden. Und noch schöner liess sich das heidnische Geburtsfest der unbesiegten Sonne umdeuten und mit christlichem Inhalt erfüllen. Wie in dunkler Winterszeit das Sonnenlicht unserer Erde sich wieder mehr und mehr zuwendet, so ging aus der Nacht des Heidentums, die über den Völkern lag, *die Sonne des Heils und der Ge-*

rechtigkeit, Christus, auf. Darum sagt Chrysostomus in seiner bereits erwähnten Weihnachtspredigt vom Jahr 388: In welches Erstaunen würden wir geraten, wenn die Sonne den Himmel verliesse und auf der Erde wandelte und von da ihre Strahlen zu allen Menschen ausschickte. Würden nun mit Recht alle Erdenbewohner, wenn ein solches Wunder an diesem irdischen Licht geschähe, darüber erstaunen, wie viel mehr müssen wir in die tiefste Verwunderung geraten, da jetzt ein weit grösseres Wunder geschieht, da die Sonne der Gerechtigkeit aus unserm Fleisch ihre Strahlen aussendet und unsere Seelen erleuchtet.“

Der Weihnachtskreis. Gleich zu Anfang der Adventzeit, am 6. Dez., begegnet uns eine wohlbekannte Gestalt. Es ist der *heilige Niklaus*, bei uns Saniklaus genannt, dessen Kommen unsere Kinder mit freudigem Schrecken herbeisehnen. Wer war der heilige Niklaus? Er war Bischof von Myra in Kleinasien, ungefähr 300 Jahre nach Christi Geburt. Weil er tapfer gegen die Ungläubigen kämpfte, wurde ihm einige Hundert Jahre später eine prachtvolle Kirche geweiht. Seine Gebeine brachte man nach Süditalien, wo sie einen so wohlriechenden Duft verbreiteten, dass viele Heilungen dadurch bewirkt wurden. Was ihn zum Freudenspender der Jugend gemacht, ist sowohl seine eigene fromme Kindheit, aus der viele Wunderdinge berichtet werden, als auch seine Wohlthätigkeit, von der uns einige Züge aufbewahrt sind. So half er einst einem armen Soldaten, der sich mit seinen drei Töchtern in der grössten Not befand, damit, dass er ihm nachts, als alles schon schlafen gegangen war, einen vollen Geldbeutel zum Fenster hineinwarf. (Heute sind an die Stelle der Geldstücke die Äpfel und Nüsse getreten.) Doch konnte Nikolaus auch streng und derb sein. So hat er einmal einen Mönch, der ihm nicht die gebührende Ehre erweisen wollte, durch eine handgreifliche Züchtigung von seinem Lager aufgeschreckt.

Aber hinter dem braven Saniklaus, der am Abend des 6. Dezember, eine gewaltige Rute unter dem Arm, mit grossem Gepolter an unsere Thüren klopft und fragt, ob hier artige Kinder seien, die fleissig beten und lernen und den Eltern gehorchen, und, nachdem er sie mit der Rute gehörig geschreckt hat, sie mit Lebkuchen, Äpfeln und Nüssen überschüttet — hinter diesem Saniklaus steht noch eine andere Gestalt, nämlich der Lichtgott der alten heidnischen Deutschen, *Wuotan*. Dieser Gott hielt in der Zeit vor Weihnachten auf einem Schimmel seinen nächtlichen Umzug durch die Lande und theilte dabei allenthalben Segen aus. Aber den heidnischen Gott konnten die Christen nicht dulden. An seine Stelle musste darum der fromme Bischof Nikolaus treten oder, wie dies in vielen Gegenden, namentlich in Süddeutschland, vorkommt, noch ehrwürdigere Gestalten, der Engel Gabriel, der heilige Joseph, Petrus und das Christkind selbst. Auch bei uns ziehen ja um die Weihnachtszeit und vorher weissgekleidete

Christkindchen mit goldenen Papierkronen von Haus zu Haus. An andern Orten kommt der Knecht Ruprecht zu den Kindern. Hier ist die heidnische Abkunft besonders deutlich, denn Ruprecht heisst nichts anderes als der Ruhmglänzende und war ein Ehrenname des Gottes Wuotan. Oft geht Ruprecht nicht selbst ins Zimmer, sondern wirft einen Sack mit Geschenken hinein, oder die Kinder stellen ihre Schuhe in den Garten unter einen Strauch und warten bis 10 Uhr nachts. Dann schleicht der tapferste Knabe hinaus und findet sie mit Backwerk und Süßigkeiten gefüllt.

Noch heute werden am 6. Dezember an manchen Orten bei diesen Umzügen des heiligen Nikolaus alte Reime und Gespräche aufgeführt. Aus einem solchen Gespräche sei hier einiges mitgeteilt.

Das Christkind tritt herein und fragt:

Ich soll fragen, ob die Kindelein
Den Eltern auch gehorsam sein,
Ob sie fleissig in die Schule geh'n
Und züchtig vor dem Tische steh'n.
Wenn sie fleissig beten, singen und spinnen,
Wird das Christkind grosse Bürde bringen;
Wo sie aber nicht fleissig beten, singen und spinnen,
Wir das Christkind eine grosse Rute bringen.

Die Eltern klagen:

Wenn die Kinder in die Schule geh'n,
Bleiben sie auf der Gasse steh'n,
Die Bücher thun sie zerreißen,
Die Blätter in finstere Winkel schmeissen;
Solche Possen treiben sie.

Nun sagt Niklaus oder der Engel Gabriel:

Ach liebes Christkindlein, wenn ich wär' wie du,
So hieb ich mit Ruten und Peitschen zu.

Aber das Christkind legt ein gutes Wort ein:

Ach lieber Engel Gabriel, sei doch nicht so hart,
Die Kindlein sind ja noch jung und zart.
Gute Nacht, gute Nacht, ihr lieben Kindelein,
Die Christnacht will ich wieder bei euch sein.

Wir fahren weiter im Kalender. Am 21. Dezember steht das Fest des heiligen *Thomas*. Man hat vermutet, seines Unglaubens wegen sei diesem Apostel der kürzeste Tag des Jahres bestimmt worden. Allein es scheint doch eher, dass man ihn durch die Nähe, in die man ihn zum Geburtsfest Christi brachte, habe *ehren* wollen. Vielleicht liegt in der Wahl des kürzesten Tages eine Hindeutung auf das Dunkel, durch welches hindurch der redliche Zweifler zum Licht geführt wurde. Am 24. Dezember lesen wir den Namen *Adam* und *Eva*. Da waltet offenbar die sinnige Absicht, den ersten und zweiten Adam einander recht wirkungsvoll gegenüberzustellen. Durch den ersten Adam kam Sünde und Tod in die Welt, durch Christus, den zweiten Adam, den Anfänger einer neuen Menschheit, Gerechtigkeit und Leben.

Am 26. Dezember ist *Stephanstag*, am 27. der Tag *Johannes des Evangelisten*, am 28. der Tag der *unschuldigen Kindlein*. Es sind sämtlich Märtyrerfeste, aber jedes in anderer Weise. Die Kirche unterscheidet ein Märtyrertum der That und ein Märtyrertum der Gesinnung. Stephanus zeigte beides; er hatte den Willen, für Christum zu sterben, und er starb auch wirklich für ihn. Der Apostel Johannes hatte die Gesinnung, indem er sich bereit erklärte, für den Herrn in den Tod zu gehen, ohne dass er wirklich in den Fall kam, es zu thun. Die unschuldigen Kindlein endlich, die Herodes in Bethlehem ermorden liess, starben wohl den Märtyrertod, aber unbewusst, ohne freien Willen. Wir fragen: wie kommt die blutige Steinigung des Stephanus so nahe zur feierlichen Weihnacht? Augustinus gibt uns darüber in einer Predigt über das Stephansfest Auskunft: „Der Herr ward geboren, damit er für den Knecht stürbe und damit der Knecht sich nicht fürchten möchte, für den Herrn zu sterben; Christus ward auf Erden geboren, damit Stephanus für den Himmel geboren würde.“ Dass der Apostel Johannes seinen Tag so nahe bei Weihnachten hat, kann uns nicht wundern, war er doch der Jünger, den Jesus lieb hatte, der an der Brust des Herrn liegen durfte. Nur im Vorübergehen, weil wir vom Apostel Johannes geredet haben, sei Johannes der Täufer erwähnt. Sein Gedächtnistag, der sogenannte *Johannistag* fällt auf den 24. Juni. Auch der steht — man merkt es auf den ersten Blick nur nicht — in genauer Beziehung zum Weihnachtsfest. Am Johannistag ist der längste Tag vorüber und die Tage nehmen wieder ab, es geht wieder dem Winter entgegen. An Weihnachten ist der kürzeste Tag vorüber, die Tage nehmen zu, es geht wieder dem Sommer entgegen. So wird uns sehr sinnreich das Wort des Täufers anschaulich gemacht: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Nach dem „*Kirchenblatt*“ von 1893.

Weihnachtsgedanke.

Wieder feiern wir Weihnachten und Neujahr. Es wird nichts schaden, wenn der Lehrerstand, als ein rechter Haushalter auf dem kleinen Erdenball, sich Rechenschaft ablegt über vergangene Zeiten und einen Blick wirft in die Zukunft und seine Ziele klarlegt. Schwärmerisch in die Ferne blicken, hoffnungsvoll auf Ernten warten, wo nichts gesäet ist, wäre thöricht. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Vergangenheit uns binde oder vor der Zukunft abschrecke. In der Gegenwart wirke, lerne; denn aus ihrem kleinsten Kerne wächst dir deines Zukunfts Baum.

Hinter uns liegt schon eine schwere Ringenszeit um die Volksschulsubvention; in unabsehbarer Ferne winkt sie uns. Sollen wir nun müssig die Hände in den Schoss legen? Nein, sondern uns liegen noch so viele

schöne Aufgaben vor, die, wenn auch scheinbar sie nichts zu thun haben mit der Realisierung unseres Traumes, uns doch wach erhalten und Schritt für Schritt uns näher führen.

Die Augen sollten uns schon längst geöffnet sein, dass wir mit der Politik der Gegenwart nichts erreichen können. Mit Achselzucken blickt der vornehme Politiker, der unternehmungslustige Finanzmann auf uns herab. Für unsere Klagen und Begehren findet sich kein Gehör. Höchstens am Jasstisch, wenn's zum Zahlen kommt, bist du ihm gut genug. Oder wenn es sich um Personenfragen handelt, wenn du ihm einige Stimmen ergattern kannst, redet er dich freundlich an, sonst aber bist du halt doch ein Schulmeister mit fraglicher Bildung, mit verschrobenen Ansichten und schulmeisterlicher Weisheit. Und dennoch sieht man so viele Lehrer diese Halbgötter der Politik anbeten und wie wohl thut es dem einen oder andern, wenn er nur vier Schritte weit unterm gleichen Regenschirm mit ihnen wandern kann! Kommt einem nicht unwillkürlich die Lessing'sche Fabel vom Esel und Löwen in den Sinn! Ja leider! Und doch, wie viele dankbarere Aufgaben, nützlichere, segenbringendere Ziele könntest du dir stellen, als Speichellecker nach oben zu sein!

Sociales Elend zu heben, sei deine erste Aufgabe ausserhalb der Schulstube. Sind nicht in deiner Gemeinde viele arme Kinder, denen kein Weihnachtskindlein Freuden bringt! Könntest du nicht unter deiner stillen Initiative im Verein edler Menschen manche Thräne trocknen, Lichtlein anzünden in der armen Hütte! Und mit welchem Segen würdest du da Liebe säen können, wo nichts hinkommt als Verachtung, Lieblosigkeit und hochfahrendes Wesen! Wie vielen Würmlein fehlen die nötigen Kleider, die Nahrung, Schulmaterialien!

Wecke bei der ärmern Klasse Interesse für die Abgabe der Lehrmittel zum Selbstkostenpreise, für die unentgeltliche Abgabe derselben an Unbemittelte, für weitere sociale Fragen. Oben richtest du nichts aus. Tausend Körbe voll leeren Schwalls ist an Festen schon ausgeschüttet worden über Socialismus. Wer hörte es? Diejenigen, die taube Ohren haben dafür.

Ein rechter Lehrer ist Socialist im wahren Sinne des Wortes, ein Helfer, eine Stütze der Armen. Glaube nicht, dass keine Ernte da sei. Du fesselst Kind, Vater, Mutter an die Schule, an dich, und wenn einmal von der Unterstüztung der Schule die Rede sein wird, wenn das Morgenrot allgemeiner, vaterländischer Hülfe anbrechen wird, so wird allerdings das Verständnis der obern Zehntausend noch immer fehlen, nicht dasjenige der Armen und Verlassenen. Am grünen Tisch bei den Grossen ist der rechte Platz des Lehrers nicht; dort findet er keine Hülfe. Stehen wir unten bei! Aus dieser Thätigkeit erspriesst Segen für die Zukunft.

E. K....r.

Bundessubvention.

Der von uns in der vorletzten Nummer des Schulblattes mitgeteilte Entwurf einer Bundessubvention für die Volksschule, ausgearbeitet von den Herren Erziehungsdirektoren der Schweiz, leidet unseres Erachtens an zwei Hauptfehlern :

1. Während Herr Schenk bei der Verteilung der Subvention an die Kantone die *Wohnbevölkerung und die ökonomische Kraft* zur Grundlage nahm, sollen jetzt auf jede *Lehrstelle* Franken 200 entfallen, wonach die einzelnen Kantone erhielten :

Kanton :	Verteilung nach dem neuen Entwurf:	Verteilung nach dem Entwurfe von 1895:	Der Bund wollte 1895 geben:
Zürich	177,400	205,290	111,154
Bern	421,200	396,486	214,681
Luzern	67,000	99,997	54,144
Uri	11,200	15,927	8,624
Schwyz	28,800	46,454	25,153
Obwalden	9,400	11,113	6,017
Nidwalden	7,800	11,578	6,269
Glarus	19,000	18,741	10,147
Zug	14,000	12,758	6,908
Freiburg	92,000	88,026	47,662
Solothurn	56,000	63,252	34,248
Baselstadt	53,600	40,861	22,124
Baselland	33,800	45,759	24,776
Schaffhausen	26,000	20,932	11,334
Appenzell A.-Rh.	23,200	39,973	21,643
Appenzell I.-Rh.	6,400	11,901	6,444
St. Gallen	119,400	168,562	91,269
Graubünden	96,600	70,041	37,924
Aargau	117,600	143,007	77,432
Thurgau	59,200	77,331	41,871
Tessin	117,200	117,047	63,375
Waadt	228,800	137,217	74,296
Wallis	112,000	94,177	50,992
Neuenburg	106,200	59,923	32,445
Genf	81,000	58,458	31,652
Total	2,054,800	2,054,813	1,112,584

Diesen Verteilungsmodus halten wir für verfehlt, weil *ungerecht*.
Man urteile :

Nach der „Schweiz. Schulstatistik“ pro 1894/95 von Dr. A. Huber, Erziehungssekretär in Zürich, ist die durchschnittliche Schülerzahl per Lehrstelle in den verschiedenen Kantonen folgende: Graubünden 29,1, Tessin 33,2, Wallis 35,3, Genf 36,3, Waadt 39,1, Neuenburg 40,6, Freiburg 43,9, Zug 45,3, Schaffhausen 47, Bern 47,4, Baselstadt 47,8, Nidwalden 48,5, Schwyz 48,8, Obwalden 49,5, Aargau 50,7, Solothurn 53,2, Glarus 54,9, Luzern 58,1, Uri 58,5, Thurgau 59,8, St. Gallen 64,8, Appenzell I.-Rh. 68,5, Baselland 68,7, Zürich 71,2, Appenzell A.-Rh. 85,9.

Wollte man *die Lehrer* subventionieren, so liesse sich die Verteilung per *Schulstelle* hören, da man aber mit der Subventionierung *der Schule als solcher* aufhelfen will, so muss doch wohl in erster Linie bei der Verteilung derselben auf die *Zahl der Schüler* und deren *ökonomische Lage* abgestellt werden, wie eben Schenk es wollte. Dabei sollten die Kantone verhalten werden, auch ihrerseits die bedürftigeren Ortschaften und Landesteile reichlicher zu dotieren, als die bessersituierten.

Nach der oben angeführten Durchschnittsschülerzahl per Lehrstelle käme es nun so heraus, dass z. B. auf einen Graubündnerschüler an Subvention das *dreifache* und auf einen Baselstädter das *doppelte* entfiel wie auf einen Ausserrhödler, auf einen Tessiner das *doppelte* wie auf einen Innerrhödler, auf einen Genfer das *doppelte* wie auf einen Zürcher u. s. f.

Dass dieser Verteilungsmodus somit ein unhaltbarer ist, leuchtet wohl jedermann ein.

2. finden wir, der Bundesbeitrag werde allzusehr verzettelt. Man vergisst, dass die zwei Millionen Franken Subvention auf 9549 Primarschulklassen mit 464,000 Schülern, von denen gut der *dritte Teil* als bedürftig betrachtet werden kann, entfallen sollen, und somit, wie seinerzeit das „Vaterland“ schon bemerkt hat, ein Tropfen Wasser auf heissen Stein sind. Bei dieser Sachlage ist weise Beschränkung auf das *Notwendigste* geboten und wir finden es verfehlt, dass der *Turnunterricht* — der doch ein Fach ist wie ein anderes und für den seines auf den Militärunterricht vorbereitenden Charakters wegen schon gesorgt werden wird — die *Aus- und Fortbildung der Lehrer* und die *Fortbildungsschule* unter den zu subventionierenden Gegenständen aufgezählt sind, so sehr auch diese Zweige der Primarschule noch zu wünschen übrig lassen mögen.

Jahresversammlung des bern. Mittellehrervereins.

Samstag den 18. dies in Bern.

Zu dieser Versammlung hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden. Sie wurde mit einem Vortrag des Herrn Professor Dr. *Brückner*

über „*Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Nordpolarforschungen*“ im physiologischen Institut eröffnet. Mit der grössten Ausführlichkeit wurden natürlich die Expeditionen *Nansens* und *Andrees* behandelt. Die Schilderung derselben wurde aufs beste unterstützt durch naturgetreue, prächtige Projektionsbilder. Die Palme für alle bisherigen Erfolge gehört Nansen. Das Ballonunternehmen *Andrees* hält der Vortragende für aussichtslos, namentlich auch deswegen, weil nach dem Urteil von Sachverständigen, unter andern auch *Spelterinis*, wegen dem durch die Wandungen immerhin entfliehenden Gase der Ballon kaum länger als 8 Tage habe schwebend bleiben können.

Die Versammlung zollte Herrn Brückner ihren Dank und ihre Anerkennung durch lauten Beifall.

Übergehend zu den eigentlichen Verhandlungen, gedachte der Präsident, Herr Sekundarlehrer Schneider in Langenthal, der seit der letzten Versammlung durch den Tod von uns geschiedenen Mitglieder: *Zahler*, *Bögli*, *Marti* und *Gull*. Das Andenken an dieselben wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Ehrend wurde auch der Herren *Kronauer*, *Eggmann* und *Wyss* erwähnt, deren 50jährige Jubiläen im abgelaufenen Jahre gefeiert werden konnten.

Protokoll und Jahresbericht gaben zu keinen Bemerkungen Anlass, ebensowenig die zur Annahme vorgelegten „*Statuten des Vereins bernischer Mittellehrer*“. (Siehe dieselben in Nr. 38 dieses Blattes.) Schon mehr zu reden gaben die „*Statuten der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer*“. (Siehe dieselben in hievoriger Nummer.) Indessen wurden auch diese mit unwesentlichen Änderungen gutgeheissen. In § 3 beliebte, um alle Zweideutigkeiten zu vermeiden, anstatt „*Jahr*“ — „*Geschäftsjahr*“ zu setzen. § 9 erhielt die Abänderung, dass die Hauptversammlung *alle zwei Jahre*, statt *jährlich*, abgehalten werden soll. Bei § 11 wurde der Passus aufgenommen, dass Lehrer, welche sich um eine Stellvertretung zu bewerben wünschen, sich bei der Direktion anmelden können. — In der Schlussabstimmung wurden diese Statuten sodann einstimmig angenommen. Der gestellte Antrag, sie noch durch einen Fachtechniker auf ihre finanzielle Tragweite prüfen zu lassen, wurde zurückgezogen. Die Statuten werden nun jedem Mittellehrer (Lehrerin) zugestellt werden, worauf sich der Empfänger auszusprechen hat, ob er Mitglied der Kasse werden wolle oder nicht. Haben wenigstens 100 Mitglieder ihren Beitritt erklärt, so gilt die Kasse als gegründet; die konstituierende Versammlung tritt zusammen und die Kasse kann ihre Thätigkeit beginnen. Eine der ersten Aufgaben der neugewählten Direktion wird alsdann sein, bei Staat und Schulgemeinden um die vorgesehenen Beiträge nachzusuchen.

Das letzte Traktandum bildete die im Herbst 1896 von der Erziehungsdirektion vorgenommene Prüfung von 50 Lehrern an erweiterten

Oberschulen. Der Fall ist unsern Lehrern aus den bezüglichen Artikeln der beiden letzten Nummern des „Schulblattes“ hinlänglich bekannt.

Herr Sekundarlehrer *Schmid* in Lyss referierte namens der bernischen Mittellehrer, Sektion Seeland. Er führte aus, dass Prüfung und Patentierung den zu Recht bestehenden reglementarischen Bestimmungen nicht entsprechen und dass insbesondere die Anforderungen an die Kandidaten sich mit den im Prüfungsreglement aufgestellten nicht in Übereinstimmung befunden hätten. Er beantragte, bei der h. Erziehungsdirektion gegen das Vorgefallene Verwahrung einzulegen, und zu verlangen, dass in Zukunft Gesetz und Reglement besser nachgelebt werden möchte.

Herr Sekundarschulinspektor *Landolt*, Präsident der Prüfungskommission für Sekundarlehrer und Examinator der betreffenden Lehrer, bestritt energisch, dass unreglementarisch vorgegangen worden sei. Zu einem Fähigkeitszeugnis könne sich jeder melden, ob er an der Hochschule studiert habe oder nicht. Dabei habe es sich um tüchtige, im Amte stehende Lehrer gehandelt, für die in § 74 des neuen Primarschulgesetzes ein Fähigkeitszeugnis vorgeschrieben sei, das zu erwerben, sie sich redlich Mühe gegeben hätten. 19 von ihnen seien nach Mitgabe ihrer Prüfung zu einem *Fähigkeitszeugnis für Sekundarschulen* berechtigt gewesen. Andere erhielten „*Fähigkeitszeugnisse*“ und endlich 7 wurde gestattet, im Frühling 1897 nochmals die Prüfung zu bestehen. Es handelte sich um wohlwollendes Entgegenkommen an eine Anzahl Lehrer, welche durch den § 74 in eine Notlage gekommen waren. Das Für und Wieder der Frage wurde hierauf noch von mehreren Rednern hervorgehoben. Schliesslich konnte sich die Versammlung mit ziemlicher Einstimmigkeit unter Ablehnung des schärfern Antrages des Herrn Referenten, auf den folgenden, von Herrn Grünig gestellten Antrag einigen:

Die heutige Versammlung, nach Kenntnisnahme des Sachverhalts der in Frage liegenden Prüfungen vom Herbst 1896, wobei Formfehler vorgekommen sind, die aber durch die damals vorliegenden Verhältnisse und Umstände entschuldigt werden können, geht zur Tagesordnung über.

Damit dürfte diese Angelegenheit, welche einzelne Gemüter viel zu stark zu erhitzen drohte, aus Abschied und Traktanden gefallen sein. Und das ist gut. Einstweilen haben wir Berner Lehrer noch Wichtigeres zu thun, als uns wegen wirklichen oder auch bloss vermeintlichen Verletzungen von Gesetzesbestimmungen in den Haaren zu liegen.

Um 3 Uhr endlich konnte zum Mittagessen in den Storchen gegangen werden. Dasselbst wurde noch der Vorstand neu bestellt. An die Reihe kam diesmal das Emmenthal. Zum Präsidenten wurde Herr *Zbinden* in Langnau gewählt.

Noch wurde die Anregung gemacht, ähnlich wie im Geschichtsunterricht, in Verbindung mit der Erziehungsdirektion, durch eine Kommission

ein „Lehrbuch für den naturkundlichen Unterricht“ erstellen zu lassen. Diese Anregung fiel auf guten Boden. Es wurde eine fünfgliedrige Kommission (aus jedem deutschen Landesteil ein Mitglied) niedergesetzt, bestehend aus den Herren: Dr. Kissling, Bern.

Ott in Thun.

Christen in Biel.

Schneider in Langenthal.

Zbinden in Langnau.

Schulnachrichten.

Meiringen. (Korresp.) Ein schreckliches Unglück traf, wie schon gemeldet, vorletzten Freitag, den 10. Dezember, die Lehrerfamilie Amacher zu Goldern am Hasliberg. Am Donnerstag abends arbeitete Herr Amacher noch bis circa $\frac{1}{2}$ 12 Uhr an einer Konferenzarbeit und legte sich dann ahnungslos zu Bette. Zwischen $\frac{1}{2}$ 2 und 2 Uhr wurde er plötzlich wach und gewahrte zu seinem Entsetzen starken Brandgeruch. Als die Ursache in der Küche nicht entdeckt wurde, sprang er die Treppe zum Schulhausgang hinunter, öffnete die Thüre, wurde aber vom qualmenden Rauch zurückgeschlagen. Da Herr Amacher ein sah, dass bei der grossen Entfernung der Leute — das Schulhaus steht zwischen den Dörfern Goldern und Wasserwenden — an das Löschen nicht zu denken war, so blieb ihm und seiner Frau nichts anderes übrig, als mit ihren kleinen Kindern im Alter von 4, 3 und 1 Jahren aus dem unter ihren Füßen brennenden Hause schleunigst zu flüchten. Etwa 20 Meter vom Hause entfernt war Herr Amacher genötigt, seine zwei ältern Kinder, die bloss mit einem Hemdchen bekleidet waren, in der äusserst stürmischen Nacht in den kalten Schnee zu setzen, um seine Schriften noch schnell in Sicherheit zu bringen, während seine Frau mit dem kleinsten dem nächsten, circa 150 Meter weit entfernten Hause zueilte, dessen Bewohner weder die Hilferufe noch die von Herrn Amacher abgefeuerten Schüsse gehört hatten. Die Bergung der Schriften gelang; aber Herr Amacher hatte alle Zeit, um noch durch die mit erstickendem Rauche erfüllte Küche das Freie zu erreichen; an eine Rückkehr zur Rettung eines Mehreren konnte nicht gedacht werden.

Als endlich nach langen, bangen Minuten die ersten Leute nach und nach anrückten, da hatte das Feuer bereits die Schulstubenthüre durchbrochen und verbreitete sich in wenigen Sekunden über das grosse Holzhaus. Aus einer Nebenstube konnten noch zwei Betten, aber ohne Federzeug gerettet werden, so dass Herr Amacher sozusagen nichts als das nackte Leben gerettet hat. — Er hatte vor Jahren sein Mobiliar versichern lassen, jedoch nach Gründung seines Hausstandes und weil er die Haltung einer kleinen Fremdenpension anstrebte, musste vieles angeschafft werden, so dass der Verlust immerhin ein empfindlicher ist.

Hochschule. Die Hochschule zählt diesen Winter 677 Studierende, mit den Auskultanten 783, und mit den Veterinärs und Auskultanten zusammen 819. Von den 677 Studierenden sind: Berner 287, aus andern Kantonen 199, Ausländer 191. Weibliche Studierende sind 85.

Stadt Bern. Schon in zwei ganzen Versammlungen haben die Schulfreundlichen zusammengegriffen in der Frage, ob das Stricken im ersten Schuljahr zu empfehlen sei oder nicht, ohne dass sie zu einem Schluss kamen. Nun wurden einige Damen gewählt, welche die Sache ganz besonders durch Besuch der Arbeitsstunden in den untern Primarklassen zu studieren haben; nach Verlauf eines halben Jahres sollen im Schosse des Vereins deren Erfahrungen entgegengenommen und die Diskussion nochmals aufgenommen werden. Eine Frage gehörig studieren, ist immer gut.

— In der Stadt Bern sind gegenwärtig zwei grosse Schulfragen auf dem Tapet, die Verschmelzung der Sekundarschule mit dem Pro-gymnasium und die Wiedereinführung des Kadettenunterrichtes.

— Zähringertuch. Die Cigarrenhandlung Flury hat der Zähringertuchstiftung Fr. 25 als Jahreserlös aus Cigarrenspitzen zu Pfeifentabak abgeliefert.

— Der Lehrerverein der Stadt Bern erlässt einen öffentlichen Aufruf an die Eltern, worin ein Vereinsbeschluss mitgeteilt wird, laut welchem die in den Schulklassen üblichen Neujahrsgeschenke an die Lehrer, in Anbetracht der schädlichen Wirkungen, künftighin abgelehnt werden sollen. Dafür bittet die Lehrerschaft um Zuwendung von Neujahrsgaben an die Zähringertuch-Stiftung (Bekleidung armer Schulkinder).

Litterarisches.

Jeremias Gotthelfs (A. Bitzius) Schriften. Berner Volksausgabe im Urtext. Erster Band: Der Bauernspiegel. Verlag von Schmid & Francke in Bern.

Die erste Lieferung dieser schon letzthin angekündigten Neuausgabe Gotthelfs in unverkürztem Urtext liegt nun vor und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Man muss sagen, dass die Verlagshandlung ihr Versprechen, diese Volksausgabe trotz des ausserordentlichen niedrigen Preises (40 Cts. für eine Lieferung von 7 Bogen!) würdig auszustatten, gehalten hat. Der Druck ist gross, scharf und deutlich und auch für ältere Augen gut lesbar. Auch das Papier lässt nichts zu wünschen übrig. Für solche, die auf ein besonders schönes Papier Wert legen, ist eine Extra-Ausgabe veranstaltet worden, die 60 Cts. pro Lieferung kostet.

Für die Richtigkeit des Textes, der genau den jetzt teilweise nur noch mit grosser Mühe aufzutreibenden ersten Originalausgaben entspricht, bürgen die drei Herausgeber: Professor Dr. Ferdinand Vetter, alt-Rektor Kronauer und alt-Schulinspektor Wyss.

Möge nun diese erste getreue und vollständige Ausgabe unseres grossen Volksschriftstellers in allen Kreisen unseres Landes die verdiente Verbreitung finden. Wo Gotthelf hinkommt, da wirkt er noch heute mit derselben urwüchsigen Kraft, wie zur Zeit seines ersten Auftretens.

Der „Bauernspiegel“, mit dem diese Volksausgabe beginnt, ist, wie Gotthelfs Biograph, C. Manuel, sagt, das Urbild und Vorbild aller seiner spätern Schriften. Seine wichtigsten späteren Bücher sind gleichsam schon in nuce in diesem ersten enthalten. Aus einzelnen wichtigen Kapiteln des „Bauernspiegels“

wuchsen später grössere einzelne Werke hervor. Wir finden in diesen späteren Büchern, die meist solchen einzelnen wichtigen Verhältnissen gewidmet sind, keine Lebensseite, keine Beziehung, die nicht schon im „Bauernspiegel“, wenn auch nur mit ein paar Strichen, skizziert oder angedeutet wären.

Gross ist die Kunst und dichterische Erfindungsgabe, mit welcher ganz zwanglos die verschiedensten Verhältnisse des ländlichen Lebens mit dem Lebenslauf von Jeremias in Beziehung gebracht werden, um sie nach einander beleuchten zu können. Die an sich einförmige Geschichte eines armen verwaisten Bauernknaben erweitert sich unter der phantasiereichen Hand des Verfassers zu einem Panorama des Lebens auf dem Lande, zu einem wahren grossen Spiegel, in welchem der ganze Mensch, wie er in dieser Lebenskreise ist, denkt, empfindet und handelt, sich abspiegelt, das ganze Leben dieser Sphäre in helles Licht gesetzt wird.

Dem „Bauernspiegel“ werden die übrigen Erzählungen in regelmässigem Erscheinen der Lieferungen schnell folgen. Gotthelfs Schriften im Urtext werden eine der schönsten Weihnachtsgaben dieses Jahres bilden.

Nachschrift der Redaktion. Wir möchten alle diejenigen Herren Kollegen, welche sich noch nicht im Besitze von Jeremias Gotthelfs Schriften befinden, dringend einladen, die verhältnismässig geringe Ausgabe sich nicht reuen zu lassen und auf die hier angebotene Ausgabe im Urtext zu subscribieren. Wir Berner Lehrer müssen den Bitzius besitzen und zwar im Urtext, denn wir wollen ihn haben, wie er gedacht und wie er zu seinem Bernervolk geredet hat.

Humoristisches.

Poesie im Jünglingsverein. In dem bekannten Studentenliede „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren“ kommen bekanntlich die Worte vor:

Ganz Europa wundert sich nicht wenig,
Welch' ein neues Reich erstanden ist:
Wer am meisten trinken kann, ist König,
Bischof, wer die meisten Mädchen küsst.

Einem christlichen Jünglingsverein in R. schien der letzte Vers bedenklich und er setzte statt dessen die Worte:

Herzog, wer am meisten Käse isst.

Dem gedachten Verein seien für das Lied des Dichters Rittershaus anstatt der Worte:

O selig, wessen Arm umspannt
Ein Mädchen aus Westfalenland,
die so viel Anstoss erregt haben, die Worte vorgeschlagen:

O selig, wessen Hand umspannt
'nen Schinken aus Westfalenland.

Man muss zu den Zähnen Sorge tragen und nicht in übernatürliche Dinge beissen.
(Aus Schüleraufsatz.)

Briefkasten.

A. in E.: Nachdem, wie Sie sehen, die Mittellehrerversammlung in versöhnlichem Sinne entschieden hat, wollen wir auch im Schulblatt in der Angelegenheit das Feuer einstellen.

Festgeschenke

Das Reich der Erfindungen von Dr. H. Samter, 1898. 1028 Seiten, 534 Abbildungen nur Fr. 6.50.

Das Buch der Tierwelt von W. Lackowitz, 944 Seiten, 400 Abbildungen nur Fr. 5.50.

Grösstes Lager in Jugendschriften für Schulbibliotheken.

Verzeichnisse gratis.

Vergissmeinnicht, klassische und christliche, à Fr. 1.35 und mehr.

Jeremias Gotthelfs Werke in allen Ausgaben. (Cotta: 4 Bände à 70 Cts., Springer: 5 Bde à 3.35, Zahn: 4 Bde mit Goldschnitt à 12.50.)

Kirchengesangbücher

in allen Preislagen von Fr. 1.25 an.

Roseggers neueste Schriften: Waldjugend Fr. 8, Mein Weltleben Fr. 6.70, Das ewige Licht 6.70, Der Waldvogel 6.70, Als ich noch jung war 6.70.

Bilderbücher — Spiele — Geschenkartikel aller Art.

Illustr. Weihnachtskatalog auf Wunsch gratis.

W. Kaiser, Bern



Harmoniums



von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart, **Th. Mannborg** in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

 **Kauf — Miete — Ratenzahlungen** 

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 6.80 **Michael Franzen**, Lehrer u. Bienenzüchter in **Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn**.

Beliebte Theaterstücke.

Schweizer in Berlin oder s'Annebäbeli vo Lützelflüh, Singspiel für 3 Herren u. 4 Damen, Preis Fr. 1.—, **Im Dienste des Vaterlandes**, 4 H. u. 5 D., 60 Cts., **Tröhlhans**, 6 H. u. 7 D., Fr. 1.20, **Im Bivouak**, 5 H., 50 Cts., **Wichsisämi**, 3. H. u. 3 D., 60 Cts., **Höllmaschine**, 4 H. u. 2 D. (oder 6 Herren), 80 Cts., **De Rächt**, 3 H. u. 2 D., 80 Cts., **Die Hexe**, 9 H. u. 5 D., 60 Cts. Verlag von **J. Wirz, Grüningen (Zürich)**.

Brockhaus' Konversationslexikon,

13. Auflage, ist wegen Platzmangel für nur Fr. 100.— zu verkaufen; einem soliden Abnehmer auch gegen monatliche Ratenzahlungen von Fr. 3.— bis 5.—.

Joh. Sommer, Zeughausgasse 31, **Bern**.

Empfehlenswert zum Abonnement

ist das

Berner Tagblatt

mit der Unterhaltungsbeilage

— **Bernerheim** —

Das „Berner Tagblatt“ erscheint jeden Tag im Minimum sechsseitig und darf sich den bestinformiertesten Zeitungen an die Seite stellen, da keine Opfer gescheut werden, um den Depeschendienst und die Originalkorrespondenzen des In- und Auslandes immer mehr zu erweitern. Die Gratisbeilage „*Bernerheim*“ ist ein beliebtes Familien-Wochenblatt mit vielen Originalarbeiten und hübschen Illustrationen.

Der Abonnementspreis ist per Jahr Fr. 10.— in der Stadt, durch die Post bezogen Fr. 13.—. Eine Ermässigung ist nicht möglich ohne die Mannigfaltigkeit einer Zeitung, hauptsächlich in Bezug auf Mitarbeiterschaft und Depeschendienst zu beeinträchtigen.

Monatsabonnement werden zu Fr. 1.— in der Stadt und zu Fr. 1.20 per Post abgegeben.

Das „Berner Tagblatt“ ist seiner grossen Verbreitung wegen ein vorzügliches Insertionsorgan.

Buchdruckerei des „Berner Tagblatt“

Zeughausgasse 14, Bern.